

51)

R e f o r m a t i o n .

Dr. S. Török.

Die Abgrenzung von historischen Perioden und Epochen macht regelmässig Schwierigkeiten. Kein neues Zeitalter wird an einem einzigen Tage, ja nicht einmal in einem einzigen Jahre geboren und kein altgewordenes sinkt mit einem Schlage dahin.

So gewiss der österreichische Humanismus beim Hinscheiden Maximilians sein eigenes Schwanenlied mitsingt, wäre es verfehlt, ihn mit den Zwanzigerjahren des 16. Jahrhunderts nach oben hin abzuschliessen. Er lebt fort, freilich nicht mehr in frühlingsfrohen Neugestaltungen, aber doch noch in einem durchaus lebendigen Ausreifen, welches bereits als etwas Vollendetes abgeklärt ist gegenüber jugendlichen Verstiegenheiten und Extremismen, doch noch nicht alt genug, um in senilen Involutionerscheinungen zu versanden. Allerdings - die Frucht ist ein anderes, als die Blüte! Mehr und mehr verliert der Humanismus nach 1520 seinen Eigenzweck und seine spezifischen Funktionen. Sein breitgewordenes Ackerland hat nun zum Grossteil neue, im Grunde fremdartige Saat zu tragen, welche dem Nährboden die besten Kräfte abnimmt. Eine erhebliche Fülle von Erscheinungen im Reformationszeitalter wäre undenkbar ohne die inneren und äusseren Voraussetzungen humanistischer Herkunft.- Andererseits wird man nicht übersehen dürfen, dass wesentliche Wurzeln des reformatorischen Aufbruches bereits im Hochhumanismus blosgelegt werden können, ja dass zum Teil gewisse Ausprägungen der kirchlichen Reformbotschaft Proteste mittelalterlicher Geistes- und Seelenhaltung gegen humanistische Paganisierungs- und Säkularisierungstendenzen darstellen. Der Ruf - "zurück zur Kirche" - wenngleich zu einer neuen, ist doch immerhin eine Absage an den im Wesen ausser- und überkirchlichen Charakter der humanistischen Idee.

Dieses In- und Übereinandergreifen der beiden Epochen wird aber dadurch noch wesentlich kompliziert, dass einerseits nicht wenige Humanisten in Österreich, sogar auch kirchliche Persönlichkeiten, die ganze Tragweite des Thesenanschlages Luthers nicht so deutlich empfinden, als dies etwa an den Hochburgen der Spätscholastik, wie z.Bsp. Köln, der Fall war. Und dass andererseits die alsbald einsetzende Gegenreformation, welche den reformatorischen Prozess in Österreich nie ausreifen lässt, teilweise im Namen und mit den Kräften des Humanismus den Kampf antritt.- Es ist klar, dass dadurch auf die Dauer sowohl der österreichische Humanismus in sich aufgespalten wird, wie auch das kirchliche Leben, kulturgeschichtlich gesehen, je länger, desto mehr seine Dynamik verlieren muss.-

Wir sagen: Kulturgeschichtlich gesehen! Unsere vorliegende Darstellung will mit Absicht die reformatorische Epoche in Österreich lediglich kulturgeschichtlich werten. Ihr geht es nicht darum, den konfessionellen Wahrheitsanspruch zu verteidigen, der hinter der reformatorischen oder der gegenreformatorischen Bewegung gesucht werden kann. Soweit dies überhaupt, bzw. mit geschichtlichen Methoden möglich ist, wurde es von berufensten Seiten in ausreichendem Umfange unternommen. Darüber vergass man freilich meist völlig die kulturgeschichtliche Perspektive, welche hier nun in ihren wesentlichsten Konturen kurz skizziert werden soll.

Gegen die schweren Gebrechen in der alten Kirche waren alle Stände und Schichten Österreichs schon seit langem aufgetreten. Verschiedene Landesfürsten, so Rudolf IV., Albrecht V., der spätere deutsche Kaiser Albrecht II., Sigismund von Tirol und Kaiser Maximilian I. hatten sich gegen die Machtansprüche Roms und für eine Reform der Kirche "an Haupt und Gliedern" eingesetzt. Adelige, Bürger und Bauern erhoben immer wieder Klage

nach dieser Richtung. Ja sogar zahlreiche ernstzunehmende Geistliche, voran die Professoren der Wiener Universität - wie Langenstein, Dinkelsbühl, Totting von Oyta, Eben-dorfer, insbesondere der Rektor Johann Seyringer, den das Mariazeller Totenbuch "Reformator des religiösen Lebens Österreichs" nennt - mischten sich in diesen Chor, verteidigten in sorgfältigen Abhandlungen die sogenannte konziliare Theorie, nach welcher die allgemeine Kirchen-versammlung über dem Papst stehe und waren - teilweise mit Erfolg - für eine Hebung der geistigen und sittlichen Zustände in den Klöstern tätig. Die antischolastische Haltung der Wiener Theologen bildete einen fruchtbaren Boden für antirömische Expektorationen. 1480 trat Johannes Kaltenmärker aus Salzburg gegen Bettelmönche und Ablasswesen auf, um 1510 predigte Abt Philipp Turrianus vom Hl. Geistkloster vor dem Stubentor in Wien in ähnlichem Sinne. Kurz nachher konnte man in der Wiener Peterskirche Brandreden gegen den Ablass vernehmen. Ja, zu St. Laurenz wurde sogar von der Kanzel verkündet, jeder Priester in Wien habe ein Pferd, auf welchem er zur Hölle fahre.

Man würde indes die geistigen Grundlagen einer solchen Kritik durchaus verkennen, wenn man sie in humanistischen Säkularisierungstendenzen allein suchen wollte. Im Gegenteil; besonders um 1500 sind tieferste religiöse Anliegen am Werke, welche nicht ein "los von der Kirche", sondern vielmehr eine kirchliche Verinnerlichung und Intensivierung des kirchlichen Lebens fördern. - Zwei Komponenten sind hier massgebend. Der aus Mystik und Renaissance hervorgegangene Individualismus manifestiert sich auf kirchlichem Boden als eine Kraft, der aus religiöser Dynamik heraus die Kirche zu eng, zu wenig elastische, zu sehr Gemeinschaftsgrösse ist. Jeder möchte am liebsten im Gotteshaus seinen eigenen Altar besitzen, auf dem nur für ihn und für seine Familie zu opfern wäre, man bildet in den immer zahlreicher werdenden „Bruderschaft-

ten" religiöse Konventikel, Kirchlein in der Kirche. Die zweite Komponente präsentiert sich als seelische Reaktion voll von unsagbarem Grauen und verwirrter Hilflosigkeit gegenüber den beiden dämonischen Seuchen Pest und Syphilis. Nicht wenige Ärzte schlossen aus dem Versagen jeglicher Therapie, es handle sich hier um das Heraufbrechen des letzten Strafgerichtes über eine verworfene Menschheit und eine ebenso verworfene Kirche. Unter einer solchen apokalyptischen Stimmung war die bange Frage aus mittelalterlichen, noch immer irgendwie lebendigen Voraussetzungen durchaus erklärlich: "Wie finde ich einen gnädigen Gott bevor das Endgericht mit seiner ganzen Wucht niederdonnert?" Und gerade diese Frage hatte sich auch Luther am Vorabend der Reformation gestellt.

Zu derartigen Nöten war im Verlaufe des 15. Jahrhunderts eine immer fühlbarer werdende soziale Krisenshaftigkeit gekommen. Wie sehr sich ^{speziell} gerade die Wiener Universität mit diesen Problemen beschäftigt hatte, wurde bereits gezeigt. - Die ungeheure wirtschaftliche Übermacht der Kirche, insbesondere der Klöster als Grossgrundbesitzerin, Zehentempfängerin und Kreditanstalt, wurde von den robot- und abgabepflichtigen Bauern, wie von den, unter Hypotheken seufzenden Bürgern um so stärker empfunden, je mehr sich nach 1500 bei veränderten Verkehrs- und Marktverhältnissen in der Morgenröte des Kapitalismus die wirtschaftliche Struktur des Mittelalters aufzulösen begann. Aber auch der Adel merkte, dass seine finanzielle Basis ins Wanken gerate. Die Herstellung neuer strategischer Sicherheiten an den Burgen, welche die durch die Feuerwaffe umgestaltete Kriegstechnik erforderte, * eine durch die Mode bedingte Verfeinerung und damit Verteuerung der Lebenshaltungskosten, die Auswirkung humanistischer Lebensbejahung, welche man in Ritterkreisen vielfach als einen willkommenen Impuls zur Abhaltung reicher Gelage und Festlichkeiten empfand - all das frass an der ökonomischen Substanz eines Standes, dessen Vitalität ohne-

* Umbauten zur Steigerung der Bequemlichkeit und zur Verelängerung

hin mit dem ausgehenden Mittelalter im jähen Sinken begriffen war. Verarmte Adelige und verpfändete oder verfallende Burgen wurden von Tag zu Tag häufiger auftretende Erscheinungen.

Die Reformation schien ^{hier} nun mit einem Schlage neue Auswege zu bieten. Sie kam als überzeugende Reinigung der alten Kirche und begegnete dem Zug nach Individualisierung des religiösen Lebens. Fast ebenso stark wie Luthers tröstende Vermeldung von der persönlichen Rechtfertigung aus dem Glauben, gewann in einzelnen Gegenden Österreichs die Täuferbotschaft an Boden, besonders bei den "kleinen Leuten". Aus alten Quellen deutscher Mystik schöpfend und an humanistische Verinnerlichungstendenzen anknüpfend, verwarf ~~man~~ nicht nur jedes institutionelle Kirchentum, sondern auch die Welt mit ihren äusserlichen, staatlichen und sozialen Bindungen. - Vom Anbruch des Gottesreiches auf Erden, welches zugleich die gigantische Revolutionierung der bisherigen irdischen Bestände mit sich bringen würde, erwartete man Heil und Erlösung. Versuche, jene Revolution durch eigenes Hinzutun zu provozieren und herbeizuführen - wie sie im deutschen Bauernaufstand von 1525 losbrachen ^{manifestierten sich} - gab es auf österreichischem Boden nur in geringem Masse. - Dennoch ^{ergab} liess es sich nicht vermeiden, dass die Täufer in Österreich vielfach als Umstürzler und Hochverräter erhebliche Verfolgungen zu erleiden hatten.

Die für die damaligen Verhältnisse überraschend schnelle Ausbreitung der reformatorischen Sache in Österreich erklärt sich aber nicht blos aus diesen inneren Vorbedingungen. Nun zeigte sich erst, wie lebhaft gerade Österreich im Verlaufe der humanistischen Entwicklung in den Verkehr zwischen Nord und Süd, Ost und West hineingestellt worden war. Der durch den Humanismus entfachte Lesehunger, welcher schon um 1500 einen laufenden Bezug von Büchern aus Deutschland hervorgerufen hatte (zumal ~~es~~ ^{existierten} kaum leistungsfähige Druck- und Verlagsanstalten in Österreich ~~gab~~), bewirkte nun das Einströmen zahlreicher, mit reformatorischem Geiste

erfüllter Schriften. Die scharfen Edikte gegen die "Buchdrucker und Buchführer der sektischen und verbotenen Bücher" und verschiedene Zensurmassnahmen ^{erwiesen sich als} ~~waren~~ vergebens. ^{Der} Humanismus ^{war} ~~hatte~~ eine selbständige und selbstbewusste Generation ^{erzogen worden,} herangezogen, die sich nicht mehr bevormunden liess.

Der rege Handels- und Industrieverkehr hatte es mit sich gebracht, dass durch wandernde Handwerker und reisende Kaufleute ein ständiger Kontakt zwischen Deutschland und Österreich aufgenommen worden war, der nun der Verbreitung des Reformationsgedankens Vorschub leistete. Besonders das österreichische Handwerk war seit langem mit dem Deutschlands in intensiver Verbindung gestanden. Für Salzburg lässt sich ^{feststellen,} ~~nachweisen~~, dass gerade Bergknappen aus schlesischen Gebieten, wo sich das Täuferium sehr früh entfaltet hatte, diese spezielle religiöse Bewegung verbreiten halfen, die alsbald auch auf Oberösterreich übergriff und von da gegen Osten vordrang.

Nicht wenig trug die Tatsache bei, dass im Zusammenhang mit humanistischen Interessen viele Reichsdeutsche in Wien, viele Österreicher in Deutschland studierten. Adelige und Bürger schickten ihre Söhne an die Universitäten nach Tübingen, Leipzig, Rostock, vor allem aber nach Wittenberg. Die dortigen Hochschülerverzeichnisse des 16. Jahrhunderts weisen die Namen von Österreichern aus Wien, Klosterneuburg, Krems, St. Pölten, Waidhofen a.d. Ybbs, Steyr, Wels, Linz und anderen Orten auf; "Wappenbücher" aus jener Zeit, unseren Stammbüchern vergleichbar, zeigen die Freundschaften und Bekanntschaften auf, welche Österreicher auf diese ^{Weise} mit Persönlichkeiten in Deutschland schlossen, die in der evangelischen Bewegung eine Rolle spielten oder noch spielen sollten. Die Gattin des Landeshauptmannes von Oberösterreich Wolfgang Jörger von Tollet stand mit Luther im Briefwechsel und der Trostbrief, den Bartholomäus von Starhemberg anlässlich des Todes seiner ^{Gemahlin} ~~Gattin~~ von Luther erhielt, ^{zeugt} ~~weist~~ die innigen Beziehungen, welche ~~zwischen~~ zwischen dem Reformator und österreichischen Adelligen bestanden.

Die Bauern verstanden die Botschaft von der christlichen Freiheit auch als sozial-wirtschaftliche Erlösung und schon 1524 bricht im Salzburger Land gegen den Erzbischof ein Sturm los, der deutliche Züge nach dieser Richtung hin verriest. Mit der Forderung nach dem Evangelium und dem Kelch ist meist - vor allem in Täuferkreisen - ein sozialpolitisches Reformprogramm verschmolzen.- Der Adel wieder sah teilweise in der Einziehung des Kirchenvermögens eine willkommene Möglichkeit zur wirtschaftlichen Sanierung und zum Ausbau neuer Machtpositionen. Adam von Puechheim sprach sicher nicht nur für seine eigene Person, wenn er ausführte: "Alles Geistliche ist unser; wir sind auf unseren Gütern Herren und Bischöfe zugleich; wir setzen die Pfaffen ein und ab und sind alleinige Herren, denen sie zu gehorchen haben; das Kirchengut ist von unseren Vorfahren gestiftet, deshalb unser." Tatsächlich wurden den Predigern oft nur Hungerlöhne bewilligt, sie wurden der Dienerschaft gleichgehalten und auch sonst unwürdig behandelt. Allerdings - das muss mit Nachdruck betont werden - findet sich nicht überall ein solch trübes Bild.

Die Schlossbibliotheken zahlreicher Adelliger ^{enthielten} wiesen reformatorische Schriften verschiedener Art ^{darin} auf, welche ^{wiesen} beweisen, wie sehr man sich mit den neuen theologischen Problemen innerlich auseinandersetzen suchte. Zeitgenössische Briefe und Aufzeichnungen atmen eine innige und lebendige Religiosität.- Barbara von Praunfalck verfasste das feinsinnige Erbauungslied: "Täglich spürt man Gottes Wunder, täglich fühlt man seine Treu". Ihre Familie, wie etwa der Kärntner Adelige Georg Erasmus Freiherr von Tschernembl ^{tat} tritt für die Aufhebung der Leibeigenschaft und für eine Hebung der sozialen Lage des Bauernstandes ein. Erhebliche Geldmittel wurden von Adelligen zur Errichtung der Schulen gewidmet, auf welche noch eingegangen werden soll. Gerade die besten und hervorragendsten Adelsfamilien bewiesen ihre innere Verbundenheit mit der evangelischen Sache dadurch, dass sie bei Beginn der Gegenreformation lieber ihre Heimat und ihre Besitzungen verliessen, als zur römischen Kirche zurückzukehren.